

Mosaiksteine der Muskauer Parkgeschichte

Geheimnisvolle Uralteichen – Zwillings-Eiche(n) mit „Nachbarin“ und Kreuz-Eiche

Am nordöstlichen Rand des im polnischen Parkteil gelegenen Wiesenplateaus Gornika, dessen Mitte die Hermanns-Eiche und die Odins-Eichen markieren, standen einst zwei weitere beeindruckende Uralteichen (Abb. 1), von denen sich eine bis heute erhalten hat. Ursprünglich begleiteten sie gemeinsam den Weg zwischen Gornika und Kiebitzwiese, einem schmalen Tal mit kleinem Bachlauf. Während der Begriff Gornika aus dem Wendischen stammt und auf eine Erhöhung hindeutet, erhielt das Wiesental seinen Namen nach dem früher in Europa weit verbreiteten Vogel. Dessen Eier galten einst als Delikatesse und waren auch bei Pückler heiß begehrt: Nachweislich sandte der Fürst im April 1841 „ein Dutzend ihrer Eier“ an seinen Freund, den Schriftsteller Heinrich Laube (1806–1884), der zum Schreiben seiner Werke gern im Jagdschloss bei Weißwasser weilte. Und auch die ab 1854 in Branitz geführten Tafelbücher belegen, dass Kiebitzeier ein fester Bestandteil der fürstlichen Küche waren, wo sie insbesondere im April und Mai immer wieder als Vorspeise Verwendung fanden. Wahrscheinlich diente die feuchte Kiebitzwiese also einst als Brutplatz der hübschen, etwa tauben-großen Tiere, die heute auf der globalen Roten Liste gefährdeter Vogelarten stehen.

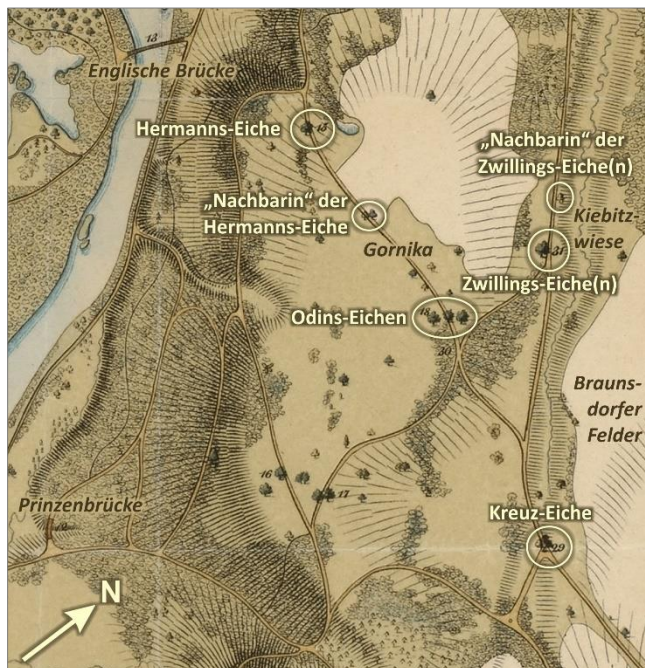


Abb. 1: Gebiet der Zwillings-Eiche(n), ihrer „Nachbarin“ und der Kreuz-Eiche, 1856.
Von der Autorin bearbeiteter Ausschnitt aus dem Parkplan von A. Redlich und Louis Berthold Brotke. Originalplan: Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“.

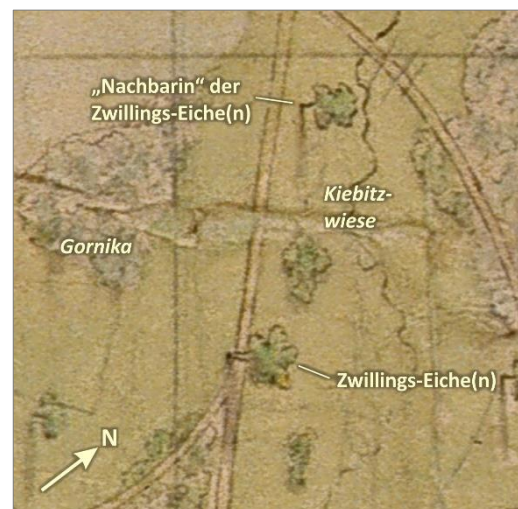


Abb. 2: Darstellung der Zwillings-Eiche(n) auf dem Parkplan von 1847 von Louis Berthold Brotke.
Von der Autorin bearbeiteter Ausschnitt. Original: LfDSN, Plansammlung.

Am südwestlichen Rand dieser Wiese ist auf dem äußerst detailgenauen Parkplan von 1847 deutlich erkennbar ein zweistämmiger Baum eingetragen (Abb. 2). Die eher schematische Karte von 1856 vermerkt an der gleichen Stelle hingegen einen Einzelbaum (Abb. 1), verrät aber in der dazugehörigen Legende erstmals die vielsagende Bezeichnung „Zwillings-Eichen“. Auch die nachfolgenden Übersichtspläne weisen diesen Namen durchgängig in der Mehrzahl aus, während die Signatur weiterhin ein Solitärgehölz zeigt. Ab dem Parkplan von 1888 wird schließlich nur noch der Name „Zwillings-Eiche“ genannt.

Leider konnte bislang jedoch noch keine einzige historische Abbildung einer Muskauer Alteiche gefunden werden, die mit diesem Namen unterzeichnet wäre. Glücklicherweise existiert jedoch ein um 1940 aufgenommenes Foto, das den Blick von der Hermanns-Eiche über den nordöstlichen Teil der Gornika und damit in Richtung des Standortes der Zwillings-Eiche(n) dokumentiert (Abb. 3). Im

Hintergrund dieser Aufnahme ist ein stattlicher Baum zu erkennen (Abb. 4), dessen Name zwar in der dazugehörigen Bildunterschrift nicht aufgeführt wird, dessen Wuchs jedoch die Bezeichnung Zwillings-Eiche(n) rechtfertigen würde: Er besitzt nämlich zwei mächtige, v-förmig auseinander stehende Stämme. Demnach ließe sich sowohl von der „Zwillings-Eiche“ als auch von den „Zwillings-Eichen“ sprechen. Und auch die in den meisten Parkplänen gewählte Darstellung als Einzelbaum hätte ihre Berechtigung.



Abb. 3: Blick von der Hermanns-Eiche über die Gornika in Richtung Zwillings-Eiche(n), um 1940.
Historische Postkarte. Sammlung der Stadt Bad Muskau.



Abb. 4: Mutmaßliche Ansicht der Zwillings-Eiche(n).
Ausschnitt aus Abb. 3.

Leider ist das Gebiet des einstigen Standortes der Zwillings-Eiche(n) heute stark verwildert und undurchdringlich, was die Suche nach eventuellen Resten dieser Baumpersönlichkeit derzeit nahezu unmöglich macht. Basierend auf dem einzigen bisher bekannten mutmaßlichen Foto (Abb. 3), das bereits deutliche Vergreisungserscheinungen der Krone des rechten Stammes zeigt, kann jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass die Veteranin bereits in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg abstarb oder auseinanderbrach.



Abb. 5: „Nachbarin“ der Zwillings-Eiche(n).
Foto der Autorin, 2019.



Abb. 6: Kriegsschaden am Stamm der „Nachbarin“ der Zwillings-Eiche(n). Foto der Autorin, 2019.

Dennoch existiert auch heute noch eine Uralteiche am Rande der Kiebitzwiese, die einen Besuch lohnt (Abb. 5). Wer etwas unwegsames Gelände nicht scheut, kann sich direkt von der Hermanns-Eiche aus über die Wiese wagen und so auf kürzestem Wege zu dieser Baumpersönlichkeit gelangen. Basierend auf der Überlagerung der historischen Pläne mit einer aktuellen Karte handelt es sich um die „Nachbarin“ der Zwillings-Eiche(n) (Abb. 1 und 2). Sie steht etwas weiter nordwestlich und beeindruckt mit einem Stammumfang von 7,50 m. Auffallend sind der oberseits zweistämmige Wuchs, ein sogenannter Zwiesel, sowie ein rückseitiger, zum Bachlauf gewandter großer Kriegsschaden (Abb. 6). Leider hat sie – wie viele andere Alteichen im östlichen Parkteil – ihre unteren Äste durch die jahrzehntelange Bedrängung durch Wildwuchs und den daraus folgenden Lichtmangel eingebüßt.

Ursprünglich führte der Weg von hier aus weiter in fast gerade Linie nach Osten bis zur Kreuz-Eiche (Abb. 1). Dazwischen befindet sich jedoch wie erwähnt ein undurchdringliches Gebiet, in dem die Anfang der 2000er Jahre intensivierten Wegewiederherstellungsmaßnahmen der deutsch-polnischen Jugend-ABM aufgrund von Munitionsfunden abgebrochen werden mussten und bislang noch nicht wieder aufgenommen wurden. Am unkompliziertesten ist es deshalb, zurück über die Wiese in Richtung Hermanns-Eiche zu wandern und anschließend dem Weg an den Odins-Eichen vorbei nach Osten zu folgen.

An der nächsten Kreuzung führt der linke Abzweig in das Gebiet der 1856 erstmals in der Literatur erwähnten Kreuz-Eiche. Leider sind von dieser einstigen Baumpersönlichkeit, deren Stubbenreste vor zwanzig Jahren noch gefunden wurden, heute keine Spuren mehr zu entdecken. Einige Findlinge, die Pücker typischerweise an seinen Wegeeinmündungen einsetzen ließ, verweisen noch auf den früheren, namensgebenden Kreuzungsbereich, und unter einer dünnen Humusschicht lässt sich auch noch die historische Befestigung der Anfang der 2000er Jahre freigelegten Wege erkennen. So verbleiben nur noch zwei historische Fotos, die an die Veteranin erinnern (Abb. 7 und 8).



Abb. 7: Kreuz-Eiche um 1910.
Sammlung Holger Klein, Bad Muskau.

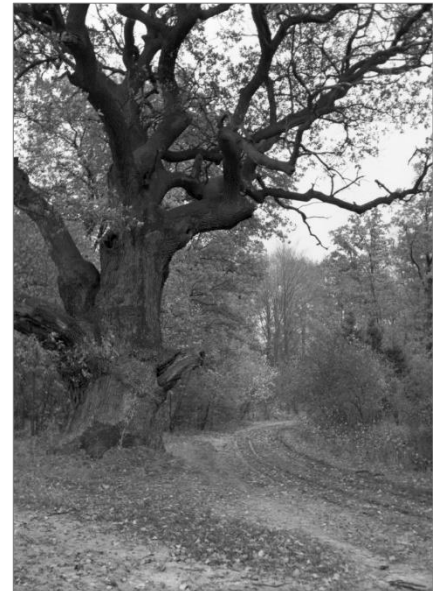


Abb. 8: Kreuz-Eiche um 1940.
bpk / Friedrich Seidenstücker.

Die ältere, um 1910 entstandene Aufnahme zeigt die Kreuz-Eiche noch in voller Pracht vor dem Zaun zu den Braunsdorfer Feldern – ein Musterbeispiel einer freiwachsenden Eiche. Nicht umsonst schrieb Prof. Dr. Schube 1927 in seinem Buch über die „Naturdenkmäler und Naturschutzaufgaben in Schlesien“: „Unter den zahlreichen Rieseneichen von Muskau und Umgebung ist die Kreuzzeiche wohl die schönste“. Die einst wohl noch beeindruckendere und auch mächtigere Hermanns-Eiche hatte zum

damaligen Zeitpunkt ja bereits ihre beiden Seitenstämme verloren. Im Jahre 1906 wird der Stammumfang der Kreuz-Eiche mit glatten 6 Metern angegeben, während die Hermanns-Eiche noch immer stolze 8,03 m aufwies. Doch beider Schicksal verlief letztlich ähnlich, denn auch die Kreuz-Eiche verlor bald einen ihrer unteren Seitenäste und wurde sogar schon vor 1945 allmählich von Wildwuchs zurückgedrängt, wie eine um 1940 entstandene Aufnahme belegt (Abb. 8). Möglicherweise erlitt sie Mitte April 1945 weitere Schäden, als die markanten Uralteichen als Orientierungspunkte im Parkgebiet dienten und von der herannahenden Roten Armee gezielt angeschossen wurden. Und in den darauffolgenden Jahrzehnten der Vernachlässigung dürfte sie wie ihre „Kolleginnen“ mehr und mehr im Dickicht verschwunden sein, so dass ihr weiterer Verfall wohl nicht mehr aufzuhalten war ...

Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“, Astrid Roscher, März 2024

Benutzte Quellen

Assing-Grimelli, Ludmilla: Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau. Band 6. Berlin 1874, S. 78.

Schube, Theodor: Waldbuch von Schlesien: Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume und Sträucher Schlesiens nebst Charakteristik seiner wichtigsten Holzgewächse. Breslau 1906, S. 112.

Schube, Theodor: Naturdenkmäler und Naturschutzaufgaben in Schlesien. Breslau 1927, S. 28.

Mein herzlicher Dank gilt Dr. Simone Neuhäuser und Maria Lutz, die für mich die Branitzer Tafelbücher nach Einträgen zu Kiebitzeiern durchforstet haben, sowie Holger Klein, der das Foto der einst so prächtigen Kreuz-Eiche beisteuerte (Abb. 7).